

Marthalen: Mit einem besonderen Grenzwächter auf Tour

Der wohl zweitälteste Grenzstein des Kantons steht bei Marthalen

Grenzsteine haben ihre Bedeutung als Eigentumsmarkierungen etwas verloren. Doch sie sind wertvolle Kulturzeugen und werden als Denkmale inventarisiert.

Silvia Müll Er

Man sieht es Thomas Specker an: Er ist nicht nur Historiker und Geograf, sondern auch gerne zu Fuss unterwegs. Das trifft sich gut, denn für seine wissenschaftliche Arbeit braucht es Wanderschuhe, Rucksack und ein kleines Stäbchen. Normalerweise ist Thomas Specker zwar im Winter unterwegs, etwa an drei Tagen pro Woche. Er nutzt die Jahreszeit ohne Blattwerk und wucherndes Gestrüpp, weil dann die Grenzsteine leichter zu finden sind. Im Auftrag der Zürcher Denkmalpflege erstellt er ein Inventar der noch existierenden Grenzsteine im Kanton.

Den Bezirk Andelfingen hat Thomas Specker bereits inventarisiert, doch da sind noch ein paar Unklarheiten. Bei seiner Suche kann er sich auf ein erstes Inventar der Denkmalpflege stützen, das 1951 angefangen wurde und jetzt erneuert wird. Damals schon wurden lokale Gewährspersonen gefragt, und Thomas Specker sagt, für die damaligen Mittel sei eine grosse und gute Arbeit gemacht worden. Aber Fotos fehlen von den meisten Grenzsteinen, und deshalb sind sie im jetzigen Projekt von zentraler Bedeutung, neben einer systematischen Beschreibung.

allein seit 1951 zahlreiche verluste

Aus dem Inventar von 1951 weiss Specker, dass im Marthaler «Seewerben» am Waldrand ein wichtiger Grenzstein sein müsste, links des Feldwegs vom Radhof zum Rheinauer Schiessstand. Im Winter hatte er ihn nicht entdeckt. Eine Nachfrage beim Lokalhistoriker Reinhard Nägeli ergab dann, dass auch Nägeli den Stein lange habe suchen müssen. Er habe ihn aber gefunden, er stehe eben nicht mehr am ursprünglichen Ort. Zum Glück gehört der Stein also nicht zu jenen vielen, die allein seit 1951 verschwunden sind.

Beim zweiten Anlauf im September musste Thomas Specker dank Reini Nägelis Ortsbeschreibung nicht mehr lange suchen. Sein geschultes Auge entdeckte den Stein innert Minuten, obwohl er fast von einem Riesenhaufen Holzabfällen verborgen wurde. Speckers Kommentar: «Dieser Asthaufen hier ist ein typisches Zeichen: Vielen Grundbesitzern ist gar nicht bewusst, dass da etwas historisch Wertvolles auf ihrem Boden steht. Sie sehen in den Grenzsteinen nur unpraktische Hindernisse.»

Er holt aus dem Rucksack eine Heckenschere hervor, schneidet rund um den Stein die Brombeerranken so weit weg, dass genug Platz zum Arbeiten und für das Kamerastativ ist, und putzt den Stein mit Bürste und Kelle.

Ein wunderschönes Stück

Die Freude ist Thomas Specker anzusehen: Der Marthaler Stein ist etwas ganz Besonderes. Er hat eine höchst ungewöhnliche Form, wie ein Haus mit Giebel und Vorbau. Es sei ein wunderschönes Stück, aber beschädigt. «Da ist wohl jemand reingefahren, vielleicht beim Holzen oder beim Bau dieses Abstellplatzes. Dabei ist der Stein



Mit einer Bürste befreit Thomas Specker den wertvollen Grenzstein von Moos und Dreck, um die Inschriften sichtbar zu machen.

Bild: Silvia Müller

oberhalb der Erde abgebrochen und die Inschrift beschädigt worden», konstatiert Thomas Specker mit Bedauern in der Stimme. Es wäre wichtig zu wissen, wo genau der Stein vor dem Unfall stand. Denn wie üblich ragt nur die obere Hälfte des Steins aus dem Boden, der verschwundene unterirdische Sockel dürfte nochmals gleich tief in die Erde reichen.

Ortsmarken geben r ätsel auf

Unter dem Sockel liegen manchmal sogenannte Zeugenstücke: Kleine Ton- oder Glasstücke in einer besonderen, geheim gehaltenen Anordnung, damit eine spätere Verschiebung des Steins bewiesen werden konnte. «Die Zeugenstücke sind an sich schon höchst interessant. Wir sollten unbedingt erfahren, wo der abgebrochene Sockel im Waldboden steckt. Der Stein gehört zu den bemerkenswertesten im Kanton», sagt Specker und stellt routiniert das

Kamerastativ auf. Das Blitzlicht muss von der Seite kommen, damit die Inschriften sich plastisch abzeichnen.

Obwohl der Bruch mitten durch eine Inschrift geht, kann Specker sie entziffern. Die eigentlichen Ortsmarken sind

unbeschädigt: «RO» steht auf der Längsseite und auf der rechten Hälfte der geteilten Seite. «RO steht bestimmt für Rhinow oder Rinow, also Rheinau», sagt Specker. Das «D» auf der linken Hälfte hingegen möchte er so spontan nicht deuten. Selbst Historiker können nicht all die vielen territorialen Veränderungen im Kopf behalten, die Anlass für die Steinsetzung gewesen sein konnten. Möglicherweise wurde der Stein nach der Beschädigung nicht nur an einem anderen Ort, sondern auch in eine falsche Richtung aufgestellt. Erst die Lage des Sockels brächte mehr Klarheit.

Der zweitälteste im Kanton

Sicher ist die Jahreszahl: 1628 – das ist sehr alt. Von 1557 stammt der älteste im Kanton. In der Literatur beschrieben ist sogar einer von 1542, aber er ist unterdessen verschwunden. Der Marthaler Stein ist somit auf Platz 2 nachgerückt und aus denkmalpflegerischer Sicht sehr wertvoll, wegen seines Alters und seiner Form.

Er besteht aus Sandstein. Zusammen mit Tuff war dies das übliche Material bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dann kam auch harter Muschelsandstein aus Würenlos oder heimischen Steinbrüchen in Mode. Etwa ab 1860 setzte man erste Granitsteine, doch das war eine teure Sache, denn sie stammten aus dem Schwarzwald. Erst der Bau der Gotthardbahn 1897 brachte Tessiner Granit zu erschwinglichen Preisen auf den Markt.

r undum sensibilisieren

Die Kantonale Denkmalpflege versucht, die Behörden und Grundbesitzer zu informieren und zu sensibilisieren. Historische Grenzsteine sind geschützt und haben den gleichen Status wie ein Baudenkmal oder eine archäologische Fundstelle. Gefährdet sind sie nicht nur vom sauren Regen, Bodenfeuchte und natürlichem Zerfall, sondern vor allem durch Traktoren, Vollernter, Mulchmaschinen und die Grundbesitzer.

Immer noch sind sich nicht einmal alle Behörden im Klaren, dass nicht mehr geltende Grenzsteine nicht einfach entfernt oder gar entsorgt werden dürfen. Umso wichtiger ist es, dass sie im Inventar beschrieben sind.

Thomas Specker packt alles ein und macht sich auf zu einem anderen Tipp von Reini Nägeli: drei ungewöhnliche Steine am Waldrand von Alten (siehe Kasten).

Drei ungewöhnlich wuchtige Steine beim Bunker Alten



Ein ungeübtes Auge erkennt darin keine Grenzsteine. Denn sie sind wuchtig, haben eine fast naturbelassene Form und stehen erstaunlich eng beieinander, exakt auf einer Waldgrenze beim Bunker im Altener Wald «Hard».

Sie stammen mit Sicherheit aus neuerer Zeit, doch wer diese gewichtigen Markierungen aufgestellt hat und zu welchem Zweck, wird Thomas Specker erst später im Büro beschäftigen. Als Arbeitsgrundlage erstellt er zunächst Fotos, eine Lageskizze und Notizen. (Bild und Text: sm)